

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis (16.10.2022) in Landau

Jakobus 2, 14-26

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

- 14 Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen?**
- 15 Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung**
- 16 und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das?**
- 17 So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.**
- 18 Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken.**
- 19 Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern.**
- 20 Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist?**
- 21 Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte?**
- 22 Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden.**
- 23 So ist die Schrift erfüllt, die da spricht: »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt.**
- 24 So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein.**
- 25 Desgleichen die Hure Rahab: Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ?**
- 26 Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.**

Lieber Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du uns kennst, dein Wort zu uns sprichst und uns erlöst hast. Wir bitten dich, dass du unseren Glauben pflegst und stärkst durch dein Wort und durch die Predigt zu uns redest. Amen.

Liebe Gemeinde,

das ist doch selbstverständlich! Wo Not ist, helfen wir Christen mit Hab und Gut.

Beziehungswise: Natürlich gehen wir davon aus, dass fromme Sprüche allein nicht helfen.

Wer sollte so hartherzig sein, hungernde, frierende, nackte Menschen einfach so im Regen stehen zu lassen? Wer würde so kaltblütig sein, sie mit einem frommen Spruch abzuspeisen?

Der Jakobusbrief entlarvt solches Verhalten zu Recht als merkwürdig, ja ohne christlichen Gehalt.

Zu einem christlichen Leben gehört selbstverständlich, Gutes zu tun: Armen, Kranken, Verfolgten, Leidenden, Einsamen, Weinenden beizustehen und mit Liebe, Kraft, Zeit und Geld da zu sein.

Nehmen wir das also wörtlich: Welches ist die richtige Spur? Immerhin werden im christlichen Glauben große Dinge verhandelt. Es geht im wahrsten Sinne des Wortes um Leben und Tod. Wie

in einem Actionfilm läuft es darauf hinaus: Überlebt die Heldin oder unterliegt sie? Haben wir nicht die richtige Spur, läuft unser Leben auf den ewigen Tod zu. Mit der Bibel können wir auch sagen, es läuft auf die ewige Gottesferne zu.

Grund für diese erschreckende Perspektive ist die biblische Offenbarung, dass jeder Mensch über sein Leben Rechenschaft geben muss. Traurige Erkenntnis ist zugleich, dass kein Mensch mit seiner Rechenschaft gerechtfertigt wird. Jede und jeder scheitert an Gottes Willen für unser Leben, trennt sich mit seinem Denken, Reden und Handeln von Gott, ist Sünderin und Sünder.

Heutzutage sind diese großen Gedanken vergessen. Sie sind verschüttet unter den vielen Angeboten, die diese Welt für die Gestaltung des Lebens bietet. Anderes baut sich im Vordergrund groß auf und verdeckt die eigentlichen Ziele – beide: Tod und Ewigkeit. Der Tod wird verdrängt. Die Ewigkeit wird lächerlich gemacht. Menschen verdrängen ihre Bestimmung und die Gefahr, aus der Spur zu geraten und dadurch das Ziel zu verfehlen.

Was sagt nochmal unser Predigtwort? Die Frage nach der Rechenschaft vor Gott wird mit dem Wort „Gerechtigkeit“ behandelt. Wir könnten auch sagen: „im Recht sein“. Oder es passt auch: „richtig liegen“, „anerkannt sein“ oder salopp gesagt: „Prüfung bestanden!“ Oder etwas allgemeiner: „Der Streit ist geschlichtet!“ „Die beiden sind versöhnt, wie schön.“

Der Jakobusbrief sagt es über Abraham, ein wichtiger Vorfahr im Volk Israel und ein großes Vorbild, was das Leben vor und mit Gott angeht: „Abraham ist durch Werke gerecht geworden.“ Man könnte es so verstehen: Das, was Abraham geleistet hat, hat ihn bei Gott in einem guten Licht stehen lassen. Durch sein Tun konnte er vor Gott bestehen. Wie Abraham sich benommen hat, das hat Gott gefallen.

Mit den gleichen Worten wird eine Frau beschrieben: Rahab ist durch ihre Werke gerecht geworden. Beide Begebenheiten sind schön zu lesen: von Abraham im 22. Kapitel des ersten Mosebuchs und von Rahab im 2. Kapitel des Josuabuches.

Der Mensch wird durch Werke gerecht und nicht durch Glauben allein.

Diese Zusammenfassung stößt uns auf das eigentliche Problem unseres Predigtwortes. Achtung: Plötzlich taucht das Wort Glaube auf. Was heißt „Glaube“?

Wie „Tod“ und „Ewigkeit“ ist „Glaube“ ein gewichtiges Wort, „Werke“ übrigens auch.

„Glaube“ bedeutet hier „vertrauen“, „zutrauen“, „ein Geschenk annehmen“, „sich auf etwas verlassen“ – gemeint ist, dass ein Mensch sich so zu Gott verhält: Er vertraut Gott. Sie traut Gott etwas zu. Er nimmt von Gott ein Geschenk an. Sie verlässt sich darauf, dass Gott zu dem steht, was er sagt. „Glauben“ bedeutet also, dass zwischen einem Menschen und Gott eine Beziehung besteht, die auf Gottes Seite voller Liebe, Fürsorge und Hilfe ist, und auf der Seite des Menschen vom Empfangen, Annehmen, fast möchte man meinen vom Genießen geprägt ist. Genau passend ist das, was wir sehen, wenn sich Eltern und Kinder begegnen: Die Eltern sorgen für die Kinder und die Kinder fühlen sich geborgen.

Der Jakobusbrief setzt neben den Glauben die Werke. Der Begriff „Werke“ bedeutet dabei alles, was Menschen tun, um Gott zu gefallen, ihn zu besänftigen, ihn vielleicht auch zu umschmeicheln und zu bestechen. Es geht nach dem Motto: „Ich tue jetzt etwas, damit du mich lieb hast.“ Oder: „Ich mache das jetzt, damit du mir gibst, um was ich dich bitte.“ Wir können es auch so sagen: „Ich habe doch nie etwas Böses gemacht! Womit habe ich das verdient?“ Als ob man etwas Falsches gemacht hätte und Gott straft. Oder: Als ob man etwas vergessen hat und nun die Rechnung von Gott erhält. Ein Sprichwort lautet: Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort.

Anders gesagt: Ich bin immer irgendwie „gut“, dann belohnt Gott mich auch mit Erfolg, mit Gesundheit, mit einem langen Leben hier auf der Erde.

Das fasse ich nochmal zusammen: Von unserem Lebensalltag her stimmt das so: Wie du mir, so ich dir. Wenn ich etwas haben möchte, muss ich etwas investieren. Für Erfolg muss ich fleißig und ehrgeizig sein. Nur die Harten kommen in den Garten. Und so ist es auch: Wir sind von „Werken“ geprägt. In der Gesellschaft, in der wir leben, geht es fast nur um Leistung. Wie oft fragen wir uns: „Was bringt mir das?“ und schauen nur auf den Zweck, den wir mit unserem Handeln verfolgen.

Ständig bekommen wir eingeredet und vorgespielt, wie wir uns optimieren, wie wir jung und attraktiv bleiben. Es geht um nichts anderes, als dass wir das Beste, Höchste, Wertvollste erreichen. „Ich schaffe das!“ ist das Bekenntnis unserer Zeit.

Wahrscheinlich war es auch früher nicht anders. Vielleicht ging es weniger um gutes Leben, sondern mehr um das Ansehen. Wer aus der Rolle fiel, war Außenseiter. Alle mussten schön in der Spur bleiben.

Aus dieser Perspektive passt also die Einstellung des Jakobustextes. Allerdings gehen wir in unserer Predigt heute einen wichtigen Schritt weiter. Wir verlassen unser Predigtwort und stellen es in einen größeren Zusammenhang. Bewusst gehen wir dabei einen ungewöhnlichen Schritt. Wir befragen unser Bekenntnis. Durch die Jahrhunderte werden die Menschen auf dieses Bekenntnis getauft. Wir sprechen es in fast allen Gottesdiensten. Wir können es auswendig mitsprechen. Was sagen wir da? Wir sprechen über unseren Glauben. Wir stellen fest, was wir glauben und sprechen es laut, damit wir es hören. Weil wir uns daran fest machen wollen. Weil es Bedeutung für unseren Glaubensweg, für unsere Glaubenseinstellung hat.

Da heißt es: „Ich glaube an ... die Vergebung der Sünden.“ Wir bekennen also, dass wir glauben, dass Sünden vergeben werden. „Sünde“ – noch ein großes Wort. Es fasst zusammen, was wir eben schon überlegt haben: Menschen werden Rechenschaft für ihr Leben geben müssen. Was nicht stimmig ist vor Gott, führt zu Gottesferne. Was von Gott trennt, nennt die Bibel Sünde. Diese Sünden werden vergeben, heißt es. Mit anderen Worten: Sie werden aufgehoben, vergessen, beiseite geschafft. Versöhnung findet statt, Befreiung von Schuld und Trennung. Allerdings sagt das Bekenntnis nicht genau, wie das geht. Es sagt nur, dass es Sündenvergebung gibt, und dass der, der das Bekenntnis spricht, das glaubt, darauf vertraut. Aber das Wie fehlt. Weil es dabei nicht auf die Werke ankommt. Der Schwerpunkt liegt eindeutig beim Sohn Gottes. Von Jesus Christus wird gesagt, dass er unter Pontius Pilatus gelitten hat, dass er gekreuzigt wurde und gestorben ist. Warum ist das so bedeutsam? Wieso war das denen, die das Bekenntnis formuliert haben, so wichtig?

Weil die Bibel den Tod Jesu als das Ereignis in der Weltgeschichte beschreibt, wo die Sünden zentriert wurden. Dieser Mensch am Kreuz von Golgatha trug die Sünden der Menschen. Der Prophet Jesaja schreibt es Jahrhunderte vorher: Gott „warf unser aller Sünden auf ihn.“ Von Johannes dem Täufer wird überliefert, dass er Jesus als „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt“ bezeichnet hat. Und Paulus schreibt im Brief an die Römer schon im 1. Jahrhundert, wenige Jahre nach der Kreuzigung Jesu: Christus ist „um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt“ worden.

Natürlich stellt sich jetzt die Frage: Wie sehe ich das persönlich? Es ist etwas anderes, dass die Kirche in ihrem Bekenntnis für etwas steht, oder ob ich selbst etwas für mich als Wahrheit, auf die ich baue und für die ich eintrete, erkannt habe und bekenne. Es ist nicht einfach in unserer Zeit, ein Bekenntnis aufrechtzuerhalten, schon gar nicht im persönlichen Stil. Doch wir können uns zurücklehnen. Es geht nicht darum, dass wir alles vollkommen kennen und bejahen. Es geht vielmehr darum, die biblische Botschaft von der Liebe Gottes anzuerkennen, die sich in Jesus Christus für uns offenbart, und die uns von allen Werken befreit. Es ist, als ob ich mit den Bekenntnissen einen Raum betrete, in dem die biblische Botschaft leuchtet. Ich kann mich in diesem Raum bewegen und werde überall von dem Licht bestrahlt. Und alles von mir wird in dieses Licht gerückt, auch meine Überzeugungen, Meinungen und Einstellungen. Das Licht der Bibel, Jesus Christus, erleuchtet dieses alles und es wird offenbar, was stabil und sicher ist. Von den lutherischen Bekenntnissen her schauen wir auf das Predigtwort. Wir hören davon, dass der Glaube erst durch Werke vollkommen wird, aber wir werden nicht unsicher. Denn durch unser Bekenntnis hören wir ebenfalls davon, dass allein der Glaube vor Gott gilt. Allein durch Jesus Christus werden wir gerecht vor Gott. Darauf vertrauen wir, darauf bauen wir – das ist also unser Glaube. Auch wenn wir einzelne Worte der Bibel gerade anders verstehen.

Die, die die Predigt hören, werden in ihrem Glauben an Jesus Christus bestätigt. Ihr Vertrauen zu Jesus Christus nimmt zu. Sie hören die biblische Botschaft, das Wort Gottes, und sie werden sicher: Ja, so ist es. So ist Gott: voller Liebe. So bin ich: von Gott durch Sünde getrennt. So handelt Gott: Er sandte seinen Sohn. Er vergibt mir, weil sein Sohn am Kreuz für mich gestorben ist. Das Wort Gottes lässt Glauben entstehen. Und die Predigt mehrt den Glauben. Die, die den Worten lauscht, der, der die Worte mitdenkt, werden getröstet.

Und sie werden bereit, in ihrem Leben nach diesem Wort zu leben. Der Glaube eckt im Alltag an. Aber es ist nicht so, dass der Alltag den Glauben verändert, sondern der Glaube verändert den Alltag. Dinge werden neu bewertet. Werte werden neu definiert. Materielles gerät in den Hintergrund und Menschen kommen in den Vordergrund. Die Sorgen, Nöte und Leiden der Menschen werden offenbar und berühren uns. Wir helfen, wir stützen, wir stärken, so gut wir können.

Es ist selbstverständlich, dass die Mitmenschen uns bewegen, denn sie sind Geschöpfe unseres Schöpfers, sie sind wie wir. Wir freuen uns mit ihnen und wir leiden mit ihnen. Wir teilen, was wir haben, damit sie haben, was wir haben, und es ihnen geht, wie es uns geht – weil wir Kinder Gottes sind.

Moment – sind das nicht wieder „Werke“? Ja, wenn wir anfangen zu rechnen. Wenn wir sie Gott vorhalten und eine Gegenleistung erwarten. Wenn wir dieses Tun uns zuschreiben und darauf stolz sind. Aber so ist die biblische Botschaft nicht. Die Bibel lehrt vielmehr, dass dem Glauben Werke folgen. Diese Werke kommen nicht aus dem Menschen, sondern aus seinem Glauben, den Gottes Wort begründet hat. Die Bibel spricht auch vom Wirken des Heiligen Geistes, der durch das Wort Gottes in die Menschen einzieht und sie erfüllt und umgestaltet.

Eindrücklich ist ein Bild, das von Jesus Christus überliefert ist: Er erzählt von einer Pflanze. Dann sagt er: „Seht ihr? Die Zweige, das seid ihr. Und der Stamm, das bin ich. Ihr hängt an mir und ich halte und trage euch. Die Früchte, die wachsen zwar an den Zweigen, aber die Kraft, das Wasser und alle Nährstoffe kommen aus dem Stamm. Ohne den Stamm können die Zweige nichts tun.“

Jesus Christus ist der starke Held. In ihm haben wir alles, was wir brauchen. Hören wir von seinem Wollen und Wirken, sind wir umsorgt und versorgt. Alles ist gut.

Selbstverständlich ist, dass wir als Christen leben, denn Jesus Christus lebt in uns.

Selbstverständlich ist, dass wir Gutes tun, denn er wirkt durch uns.

Selbstverständlich ist, dass wir in dieser Welt wirken durch Jesus Christus, unseren Herrn und Gott, der uns erlöst und befreit hat. Amen.

Lieber Herr Jesus, wir kommen oft durcheinander. Einmal denken wir, wir müssten Vorleistungen erbringen, damit du uns liebst, und dann erkennen wir wieder, dass du uns bedingungslos liebst und dass wir von dir einfach nur beschenkt werden. Schenke uns auch, dass wir dir dankbar sind und durch deine Kraft Gutes tun. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Bernhard Mader, Berlin-Neukölln; bis Juli 2022 Lachendorf)